

nr. 5 – nov/dez 2021

ecke köpenicker

Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



WELCHE ECKE?



Die Luisenstadt hat ja bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Buchhandlung am Moritzplatz.

Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Köpenicker, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.koepenicker@gmx.net Der Einsendeschluss ist Montag, der 6. Dezember 2021. Unser letztes Bilderrätzel zeigte die Rückseite der Eisfabrik.

Keine Corona-Hotline mehr im Gesundheitsamt Berlin Mitte

Die Corona-Hotline des Gesundheitsamts Mitte ist seit dem 11.10.2021 eingestellt. Viele Fragen, die bislang an die Hotline des Gesundheitsamts Mitte gerichtet wurden, können leicht im Internet, durch den Chatbot oder die Hotline des Landes beantwortet werden. Den Chatbot des Gesundheitsamts Berlin Mitte erreichen Sie hier: www.chatbot-mitte.de.

Für allgemeine Beratungen kann die Hotline der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung

täglich von 8–20 Uhr unter der Telefonnummer (030) 90 28 28 28 kontaktiert werden.

Für Themen, die den Bezirk Mitte betreffen, muss aufgrund von Personalengpässen sowie wegen der steigenden Fallzahlen auf Mailkommunikation umgestiegen werden. Bürgers können dem Gesundheitsamt Berlin Mitte gerne weiterhin eine E-Mail an Corona@ba-mitte.berlin.de senden. Diese wird zeitnah beantwortet. Meldungen von COVID-19-Fällen und deren engen Kontaktpersonen werden an die zuständigen Sachbearbeiter weitergeleitet.

Die nächste Ausgabe

der Ecke Köpenicker erscheint Mitte Dezember 2021.

Elektronischer Versand

Sie möchten die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail!

INHALT

Seite 3 *In eigener Sache: Wir gendern!*

Seite 4 *Nachrichten*

Seite 5 *Räumung des Wagenplatzes in der Köpenicker Straße*

Seite 6 *Radwegeplanung für die Nördliche Luisenstadt*

Seite 7 *Geplanter Grünzug Michaelkirchstraße*

Seite 8 *Wiedereröffnung des Köllnischen Parks*

Seite 9 *Erinnerungsorte: Heinrich Heine*

Seite 10 *Historische Kolumne*

Aus dem Bezirk Mitte:

• **Seite 11** *Easy Rider Road Show: Eine Ausstellung*

• **Seite 12/13** *Wahlen im Bezirk Mitte*

• **Seite 14** *Wie die Nördliche Luisenstadt gewählt hat*

Seite 15 *Gebietsplan und Adressen*

Seite 16 *Eckensteher*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Köpenicker« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.luisenstadt-mitte.de sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: www.buergerverein-luisenstadt.de

Liebe Lesis!

Wir gendern in dieser Ausgabe testhalber mit dem »kleinen i«

Das Gendern in Texten sorgt nach wie vor für Debatten, doch eine verbindliche einheitliche Regelung gibt es nicht. Wir haben uns dazu entschieden, in dieser Ausgabe sprachliche Geschlechtsneutralität mit Hilfe eines vereinfachten Neutrums durch das »kleine i« herzustellen. Diese Form des Genderns ist noch nicht weit verbreitet, deshalb wollen wir sie hier begründen und kurz erklären.

Zur sprachlichen Geschlechtsneutralität ist unser Herausgeber, das Bezirksamt Mitte, gesetzlich verpflichtet. Wir sind ihr bislang meist in einer traditionellen Form nachgekommen (»Liebe Leserinnen und Leser«). Das ist jedoch sehr umständlich und verbraucht auf Dauer kostbaren wie knappen Zeitungssplatz.

Die Doppelnennung folgt noch weitgehend den Regeln unserer Alltagssprache. Andere Konstruktionen dagegen funktionieren nur in der Schriftsprache und kaum mündlich, etwa das »Große I« (LeserInnen), das Sternchen oder der Doppelpunkt (Leser*innen, Leser:innen) oder der Schräg- bzw. Unterstrich (Leser/innen, Leser_innen). Im Mündlichen muss dann eine Kunstpause, der sogenannte »Glottisschlag«, das Sternchen bzw. den Unterstrich ersetzen.

Die gesetzten Sonderzeichen stoppen aber unweigerlich den Lesefluss, und es gibt keine einheitliche Regelung dafür, geschweige denn eine einheitliche Handhabung in den Schulen. Etliche Menschen können sich mit den als sehr akademisch empfundenen Gendervarianten nicht anfreunden, aus Gründen der Lesbarkeit oder weil sie überhaupt bezweifeln, dass sich auf diesem Wege Geschlechtergerechtigkeit herstellen ließe. Und nicht wenige befürchten sogar, dass im Bemühen um Geschlechtergerechtigkeit gerade eine neue soziale Barriere in unsere Sprache eingebracht wird.

Alternativen wie eine neutralisierende Substantivierung des Partizips I (»Liebe Lesende«) empfinden wir als schlechtes Deutsch. Zum einen führen sie zum grammatischen Paradoxon des »schiebenden Radfahrenden«. Zum anderen konstruieren sie die zu neutralisierenden Begriffe gleich doppelt als Mittelwort: ein Verb (lesen) wird zunächst zum Adjektiv (lesend) umgeformt und anschließend im Plural zum Substantiv (die Lesenden) verarbeitet. Zudem funktioniert die Methode nur in der Mehrzahl und nur, wenn das zu neutralisierende Substantiv von einem Verb abgeleitet ist. Oftmals funktioniert es nicht: »Eigentümer«, »Rassist« oder »Autor« zum Beispiel lassen sich auf diese Weise nicht neutralisieren. Bei anderen Worten beginnt sich das Hirn zu verknoten, probieren Sie bitte mal, »Schuster« auf diese Weise zu neutralisieren!



Unser vereinfachtes Neutrum könnte man dagegen problemlos schon in der Grundschule erlernen, es funktioniert immer und ist kurz und platzsparend. Statt des generischen Maskulinums im klassischen Deutsch (»Liebe Leser«) führen wir da, wo es unterschiedliche männliche und weibliche Geschlechter eines personenbeschreibenden Hauptwortes gibt, eine grammatisch neutrale Form ein. Und zwar nur dort, wo es notwendig ist. Dann wird der Wortstamm durch ein »i« (Einzahl) oder ein »is« (Mehrzahl) ergänzt: »Liebes Lesi, liebe Lesis«. Deklinieren können wir unser vereinfachtes Neutrum genauso wie neutrale Substantive sonst auch.

Die Methode ist also ziemlich einfach und kann auch von Kindern oder Deutsch lernenden Nichtdeutschen sehr schnell begriffen werden. Sie ist ökonomisch und verlangt keine langen Ergänzungsworte, ist also auch digital, etwa in Chats, gut zu gebrauchen. Zudem vereinfacht sie Wortzusammensetzungen (»Lesibrief«).

Die Chance unseres vereinfachten Neutrums, sich in der breiten Alltagssprache durchzusetzen, ist deutlich größer als die der besprochenen Alternativen. Es ist dabei nicht einmal neu. Wir haben die Idee bei dem deutsch-brasilianischen Schriftsteller Zé do Rock entdeckt, der sie schon Mitte der 1990er Jahre in seiner Kunstsprache »Ultra-doitsh« anwendete. Warum diese Variante in den öffentlichen Debatten um eine geschlechtergerechte Sprache bislang kaum eine Rolle spielte, wissen wir nicht. Wir werden sie jedenfalls in dieser Ausgabe testen.

Ulrike Steglich, Christof Schaffelder, Redakteur:is

Wie gefällt Ihnen diese Variante? Schreiben Sie uns! Per Mail an postmaster@berliner-ecken.com oder per Post an: Ecke-Redaktion c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin

Bezirksamtsbeschluss zur Sicherung des Teepeelands

Auf Ersuchen der Bezirksverordnetenversammlung hat das Bezirksamt nun einen Beschluss zur Sicherung des Teepeelands für die nächsten Jahre gefasst. Dabei unterscheidet es jedoch zwei Phasen.

In Phase 1 geht es um die Einrichtung des provisorischen Spreeuferwegs. Hierzu heißt es im BA-Beschluss: »Das Bezirksamt und seine Beauftragten haben in den letzten 10 Jahren sämtliche zur Herstellung erforderlichen Flächen entlang der Spree erwerben oder dauerhafte Nutzungsrechte sichern können. Da die wasserbaulichen Maßnahmen (...) kostspielig und vom Planungsprozess aufwändig sind, wurde entschieden, den Spreeuferweg provisorisch herzustellen. Hierzu wurde das Freiraumplanungsbüro Gruppe F beauftragt, eine Planung zu erarbeiten, die die vorhandenen Nutzungen, die topographischen Gegebenheiten und die denkmalwürdigen Relikte der Grenzsicherung mit umfassender Partizipation der Betroffenen sensibel berücksichtigt. Diese Planung umfasst die Sicherung von Teepeeland am bisherigen Standort. Die Stadtentwicklung wird eine Vereinbarung mit Teepeeland schließen, die diese Absicherung beinhaltet.«

Als Phase 2 nennt das Bezirksamt den Gestaltungswettbewerb, den es irgendwann geben soll, und die darauffolgende Umsetzung einer endgültigen Gestaltungslösung. Dazu wird mitgeteilt: »Die Zur-Verfügung-Stellung von Optionsflächen kann sich nur aus dem Planungswettbewerb ergeben und nicht pauschal garantiert werden. Grundsätzlich sind Optionflächen eine gute Idee, um flexibel auf Ansprüche der Stadtbewölkerung reagieren zu können, jedoch ist ausgeschlossen, dass diese Flächen dau-



erhaft nur einem Nutzenden zur Verfügung gestellt werden können. Dies würde dem Grundsatz des öffentlichen Guts ›Öffentliches Straßenland‹ widersprechen. Natürlich ist es grundsätzlich denkbar, solche Flächen zeitweise durch die bereits ansässigen Initiativen bespielen zu lassen.« Der Wettbewerb solle »zutage fördern, welche Nutzungen wo untergebracht werden.«

Doch Provisorien können in Berlin bekanntlich sehr lange dauern ...

Kiezblockinitiativen ...

... nun auch für die Nördliche Luisenstadt

Die bereits bestehenden Initiativen »Kiezblock Alte Jakob« und »Engelbecken« haben sich im Oktober zur gemeinsamen Initiative »Kiezblock Nördliche Luisenstadt« zusammengeschlossen, um besser die gemeinsamen Ziele zu verfolgen und Ansprechpartner für alle Einwohner der Nördlichen Luisenstadt zu sein.

Aber was sind überhaupt »Kiezblocks«, von denen jetzt in Berlin so viel die Rede ist? »Changing cities« definiert sie so: »Ein Kiezblock ist ein städtisches Quartier ohne Kfz-Durchgangsverkehr. Die Straßen im Kiezblock gehören dem Fuß-, Rad- und öffentlichen Nahverkehr; das Auto ist nur zu Gast. Alle Gebäude im Kiezblock sind trotzdem für Rettungsfahrzeuge, Müllabfuhr, Lieferverkehr etc. erreichbar, nur eine durchgängige Querung mit dem Kfz ist nicht mehr möglich. Die übrigen (Wohn-)Straßen werden zu Grünflächen, Fußgängerzonen oder mit Radwegen und Straßenmöbeln versehen. Damit der Kfz-Verkehr nicht einfach auf den Nachbarkiez ausweicht, ist es entscheidend, angrenzende Quartiere bei der Gestaltung von Kiezblocks zu berücksichtigen und in die Planung miteinzubeziehen.«

Solche Konzepte werden in anderen Städten bereits praktiziert. Die Berliner Kiezblocks orientieren sich dabei laut »Changing Cities« vor allem am Vorbild der Superblocks in Barcelona, kombiniert mit Ansätzen der niederländischen »Kompartmenten«. Das bedeutet, Mischnutzungsflächen innerhalb eines Kiezblocks zu definieren – für Radfahrnis, Fußgänger und die Wiederbelebung der Straßenräume. Der Kfz-Durchgangsverkehr hingegen verläuft auf den dafür vorgesehenen Hauptstraßen.

Die Kiezblockinitiative Nördliche Luisenstadt will dem Durchgangs- und Schleichverkehr insbesondere in Anlieger- und Nebenstraßen des Gebiets den Kampf ansagen. Sie strebt Maßnahmen sowohl zur Erhöhung der Lebensqualität als auch der Schulwegsicherheit im Kiez durch Verkehrsberuhigung und geänderte Verkehrsführungen an: »Vernetzt mit dem angrenzenden Kiezblock ›Kreuzberger Luisenstadt‹ wollen wir damit den Durchgangsverkehr zu den Spreebrücken und die davon ausgehenden Gefahren im Kiez deutlich reduzieren. Abschnittsweise wird dazu ein Kiezkonzept erarbeitet und in Kooperation mit den entsprechenden Verwaltungsebenen und der BVV umgesetzt.«

Kontakt: kiezblock-luisenstadt@gmx.de
www.kiezblocks.de/noerdliche-luisenstadt

3500 Beamte, 32 Bewohnis

Am 15. Oktober wurde der Wagenplatz Kōpi unter einem enormen Polizeiaufgebot geräumt

Spätestens ab dem 14. Oktober, dem Tag vor der angekündigten Räumung des Wagenplatzes Kōpi, dürften sich die Bewohner des Melchiorblocks und angrenzender Straßenzüge wie im Krisengebiet gefühlt haben. Systematisch wurden die Straßenzüge rund um das autonome Zentrum abgeriegelt, nur Anwohner durften noch passieren, selbst der Weg entlang des Spreeufers war gesperrt. Am Tag der Räumung füllte sich allein die Melchiorstraße mit zahllosen Mannschaftswagen, Räumfahrzeugen und weiterem schweren Gerät. Im Zeitraum vom 14. bis 16. Oktober waren wegen der Räumung insgesamt 3500 Polizeibeamte »rund um die Uhr im Wechsel« im Einsatz. Zur Verstärkung der Berliner Polizei wurden Einsatzkräfte aus acht weiteren Bundesländern – Brandenburg, Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Bremen – sowie Bundespolizei zusammengezogen. Ab ca. 10.30 Uhr wurde dann am Freitag, dem 15. Oktober geräumt: mit mehreren Anläufen unter Einsatz von Räumpanzern, Hebebühnen und anderem schweren Gerät und unter der Gegenwehr der Personen auf dem Areal. Zum Zeitpunkt der Räumung lebten noch 32 Menschen auf dem Wagenplatz.

Das Gelände an der Köpenicker Straße 133 bis 138 war im Februar 1990 besetzt worden. Hierzu zählten der Wagenplatz sowie das Hinterhaus der Köpenicker Straße 137. 1991 erhielten die Hausbewohner Mietverträge. Nach diversen Verkäufen konnten sie im Jahr 2008 einen Mietvertrag über 30 Jahre für das Haus aushandeln, demzufolge blieb es von der Räumung verschont.

Zwangsvollstreckt wurde am 15. Oktober ein Räumungstitel, den der Eigentümer des Grundstücks vor Gericht erwirkt hatte, mit Verweis auf eine Baugenehmigung aus dem Jahr 2015. Diese wäre nur noch bis zum November dieses Jahres gültig gewesen und erloschen, wenn nicht bis dahin sofort und unverzüglich mit »bauvorbereitenden Maßnahmen« begonnen würde. Ein Eilantrag der Kōpi gegen die Zwangsäumung war vom Gericht abgelehnt worden. Zuvor hatten sich sowohl das Bezirksamt Mitte als auch mehrheitlich die BVV Mitte für den Erhalt der Wagenburg ausgesprochen. Und bis zuletzt gab es Versuche, die verzwickte Lage doch noch anders zu lösen und die Räumung abzuwenden. Laut Linksfaktion im Berliner Abgeordnetenhaus hatte der Eigentümer das 2600 Quadratmeter große Grundstück über Makler zum Verkauf angeboten und sich in Verhandlungen auch bereit gezeigt, es an eine landeseigene Wohnungsbaugesellschaft zu verkaufen. Kaufpreis, Kaufvertrag und Notartermin hätten bereits festgestanden. »Dann ließ der Eigentümer die Verhandlungen platzen«, hieß es in einer Mitteilung der Linken vom 14. Oktober.



Ohnehin deutet vieles darauf hin, dass auf dem nun hermetisch abgeriegelten Grundstück so bald nichts gebaut werden wird. Dafür deutet manches daraufhin, dass hier mit Amtshilfe lediglich mehr »Beinfreiheit« für Grundstücksspekulation geschaffen wurde. Nachverfolgen lässt sich, dass die Kōpi seit einer Versteigerung 2007 zum undurchschaubaren Firmengeflecht der Sanus AG des Immobilienunternehmers Siegfried Nehls gehört. Seitdem wechselten die Besitzis mehrfach, waren aber immer Teil des Sanus-Geflechts. Seit 2013 tritt die Briefkastenfirma »Startezia GmbH« als Eigentümerin auf, so auch im Prozess im Juni dieses Jahres. Auch sie gehört zum Sanus-Firmennetz. Siegfried Nehls ist dabei kein Unbekannter, auch mit der Justiz hatte er des Öfteren zu tun: 2007 etwa war gegen ihn ermittelt worden, 2015 stand er wegen Missbrauchs von Titeln und Urkundenfälschung vor Gericht, und in Zossen ist man spätestens seit 2019 nicht gut auf Nehls zu sprechen, weil die Stadt einigen Sanus-Firmen vorwirft, Gewerbesteuern in Millionenhöhe nicht gezahlt zu haben. Die zahlreichen dubiosen Ungereimtheiten rund um die Sanus AG und Siegfried Nehls wurden auch auf der Website zur Kōpi ausführlich dokumentiert.

Natürlich lässt sich ein beräumtes Grundstück besser verkaufen als ein besetztes. Insofern darf man wirklich gespannt sein, was sich in der nächsten Zeit auf dem Areal tun wird – oder eben auch nicht. Möglicherweise wird sich der Innensenator dann einige unangenehme Fragen gefallen lassen müssen zu diesem millionenschweren Einsatz.

us

Ohne Strategie für die Brückenstraße

Senat veröffentlicht Entwurf für ein künftiges Radverkehrsnetz

Kurz vor der Wahl beschloss der Senat einen Entwurfsplan für ein umfassendes Berliner Radverkehrsnetz. Darauf hatten die Verkehrsinitiativen der Stadt lange gewartet. Jetzt werden sie ihn gründlich unter die Lupe nehmen.

Eigentlich hätte man erwarten können, dass die Nördliche Luisenstadt vorbildlich in das Radverkehrsnetz integriert sein müsste. Denn Am Köllnischen Park 3 ist ja schließlich die Dienstadresse der zuständigen Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz. Und wenn die bisherige Senatorin und ihr für Verkehr zuständige Staatssekretär, die Abteilungsleiter und Referentis öfter mal mit dem Rad unterwegs sein sollten, dann müssten sie eigentlich den kritischen Blick für die Situation vor Ort schon selbst entwickelt haben.

Leider merkt man das dem Planungsentwurf nicht an. Denn es fehlen irgendwelche Hinweise auf eine Strategie zum Umgang mit der lokalen Problemzone, der Engstelle Brückenstraße. Die ist nämlich jetzt schon zu schmal, um sowohl den Autoverkehr als auch den übergeordneten Radverkehr aufzunehmen. Auf weniger als eine Fahrspur pro

Fahrtrichtung kann man den benötigten Raum für den motorisierten Verkehr dort nicht verringern und Parkplätze zum Abbauen gibt es keine. Die im »Radvorrangnetz« (auf der Karte in roter Farbe markiert) vorgegebene Breite der Radverkehrsanlagen von 2,50 Metern ohne Markierungsstreifen ist hier also beim besten Willen nicht zu erreichen. Jedenfalls nicht, wenn auch noch Fußgängis Platz finden sollen. Schon jetzt passieren aber täglich oftmals 15.000 und mehr Radfahrers die Jannowitzbrücke, wie die Zählstelle dort registriert.

In der Praxis heißt das, dass sich zu Stoßzeiten nach jeder Ampelumschaltung von der Kreuzung Köpenicker Straße aus schon mal eine lange Schlange aus zwei Dutzend Fahrrädern hintereinander in die Brückenstraße schiebt. Wenn daraus eines Tages vier, fünf Dutzend werden sollten, wäre die Kreuzung für andere Verkehrsteilnehmer vollends blockiert. Möchte man das verhindern, müsste man jetzt Alternativen bedenken – zum Beispiel eine attraktive Fahrradrouten über die wiederaufzubauende Waisenbrücke. Leider findet sich aber im Senatsentwurf kein Hinweis darauf. Wenn man genau hinschaut, entdeckt man stattdessen, grau eingezeichnet, andere mögliche Brückenanlagen. Eine führt vom alten Widerlager an der Littenstraße diagonal über die Spree zur Brückenstraße und würde der Engstelle sogar noch zusätzlichen Verkehr zuführen. Eine andere überbrückt die Spree auf Höhe der Schleuse zwischen Kloster- und Inselstraße.

Ist die Waisenbrücke damit vom Tisch? Warten wir mal ab. Eine zusätzliche Radroute vom Alexanderplatz über die Klosterstraße und eine neue Brücke zur Insel- und Köpenicker Straße hätte natürlich auch Vorteile. Dazu müsste jedoch die Situation am Alexanderplatz geklärt sein, über die der Plan keine Auskunft gibt (»Detailuntersuchungen noch durchzuführen«). Und sinnvoll wäre es darüber hinaus, dann auch Insel- und Köpenicker Straße ins Vorrangnetz zu übernehmen. Derzeit sind diese in dem Plan nur gelb markiert. Entlang der Köpenicker Straße erstreckt sich aber der Südtteil der »Mediaspree« mit ihren vielen tausend Arbeitsplätzen im IT- und Medienbereich. Die jungen Mitarbeiter dieser Firmen nutzen extrem häufig das Rad. Zwar wurde auf der anderen Seite des Flusses entlang der Holzmarktstraße gerade ein geschützter Super-Radweg eingerichtet. Den nutzt aber nur, wer ohnehin auf die Friedrichshainer Seite der Spree wechseln will. Südlich davon fehlt in der Planung ganz offensichtlich eine übergeordnete Ost-West-Radverbindung durch Kreuzberg.

Zum Schluss auch mal was Positives: Der geplante Spreeuferweg und der Mauerradweg sind nicht Bestandteile des Radverkehrsnetzes. Das ist gut. Denn am Spreeufer ist kaum Platz für Radfahrers und das Erkunden des einstigen Mauerverlaufs sollte dann besser vorrangig für die Fußgängis möglich sein. Dorthin müssen wir nicht zusätzlich auch noch Radfahrers lotsen. cs

Im Internet findet sich der Entwurf des Berliner Radverkehrsplanes unter: www.berlin.de/sen/uvk/verkehr/verkehrsplanung/radverkehr/radverkehrsnetz



Ch. Eckelt

Weniger Autoverkehr, mehr Aufenthaltsqualität

Zur Gestaltung des geplanten Grünzugs Michaelkirchstraße fand Ende Oktober ein Workshop statt

Schon seit längerem verfolgt der Bezirk Mitte das Ziel, dem Raum zwischen Michaelkirchplatz und Michaelkirchstraße Ecke Köpenicker mehr Aufenthaltsqualität zu verleihen. So empfiehlt das bezirkliche Verkehrskonzept den Umbau der Michaelkirchstraße als einen Maßnahmen-schwerpunkt.

Der südliche Abschnitt der Straße soll verkehrsberuhigt und der Grünraum in Verbindung mit dem Straßenraum aufgewertet werden. Dazu hat das Bezirksamt ein Planungskonzept in Auftrag gegeben, mit der Erarbeitung wurden das Landschaftsarchitekturbüro bgmr und das Büro Gruppe Planwerk beauftragt.

Bereits Ende April hatte ein Kiezspaziergang stattgefunden, um gemeinsam mit den Anwohnern eine Bestandsaufnahme der Stärken und der Schwachpunkte zu machen. Dabei wurden die von den Bürgeris angesprochenen Kritikpunkte und Stärken des Orts, ihre Wünsche und Vorstellungen für eine künftige Gestaltung aufgenommen.

Um die Ziele des Umbaus grundlegend zu klären, entwickelten die Büros nun im zweiten Schritt drei Planungsvarianten, die den Bürgeris im Rahmen eines Workshops am 26. Oktober (also bereits nach Redaktionsschluss) präsentiert und zur Diskussion gestellt wurden. Wer nicht daran teilnehmen konnte, hat nun die Möglichkeit, auf der Online-Beteiligungsplattform meinberlin.de die Vorschläge einzusehen und Kommentare dazu abzugeben.

Definiert werden vier räumliche Schwerpunkte: der Michaelkirchplatz, die Grünfläche entlang der Michaelkirchstraße, der Verkehrsbereich der Straße sowie der Einmündungsbereich der Köpenicker Straße. Die beim Spaziergang geäußerten Wünsche und Vorschläge der Anwohnern zu den einzelnen Orten wurden in der Präsentation nochmals aufgelistet.

Zugleich wurden die Ergebnisse einer Untersuchung des Baumbestandes vorgestellt. Untersucht wurden auch Rahmenbedingungen wie Brandschutz, Entwässerung, Vegetation und bauliche Gegebenheiten.

In der Präsentation werden Zielbilder definiert, die sich an wesentlichen Aspekten orientieren: Zum einen die Erfordernisse an Straßen als städtische Freiräume im Zuge der Mobilitätswende und eine Neuverteilung der Verkehrsflächen, die die Bedürfnisse von Fußgängis und Radfahrers stärker in den Fokus rückt. Zum zweiten die Berücksichtigung des Klimawandels und eine nachhaltige, klimagerechte Umgestaltung. Zum dritten mehr Aufenthaltsqualität und Raum für diverse Freizeitaktivitäten. Und schließlich auch die Berücksichtigung historischer Bezüge, etwa zur Michaelkirche oder zu dem geplanten Gedenkort für Gustav und Otto Lilienthal (siehe auch S. 10).

Die vier räumlichen Schwerpunkte werden im Konzept definiert als: Kirchplatz, Michaelpromenade, »Michaelgarten« sowie »Lilienthalplatz Gustav + Otto«. Für jeden dieser Orte werden feste Zielvorgaben definiert. So wird etwa für den Michaelkirchplatz die Schließung der Melchiorstraße für den motorisierten Verkehr und die Öffnung für vielfältige Nutzungen, für den Aufenthalt und zum Spielen angestrebt. Die historischen »grünen Dreiecke« sollen wiederhergestellt werden, durch die Aufgabe der Parkplätze an diesem Ort soll eine Versickerung des anfallenden Regenwassers ermöglicht werden. Für den künftigen Lilienthalplatz »Gustav + Otto« an der Einmündung zur Köpenicker Straße wird eine Verschmälerung der Fahrbahn von 9 auf 6 Meter angestrebt. Geplant sind informative Ausstellungsflächen zu den Namensgebern des Platzes. Für Radfahrers soll es farbige Markierungen im Kreuzungsbereich geben. Das Regenwasser soll über Vegetationsflächen versickern.

Für den »Michaelgarten«, den Grünraum entlang der Straße, wird eine naturnahe Gestaltung mit Blühsträuchern und artenreicher Wiese favorisiert. Flächen für gemeinschaftliches Gärtnern, wie von vielen Anwohnern gewünscht, tragen zur Stärkung von Nachbarschaften bei. Die »Michaelpromenade« soll an den Klimawandel angepasst sowie zur Stärkung des Fuß- und Radverkehrs als verkehrsberuhigter Bereich ausgewiesen werden. Der überdimensionierte Straßenraum kann um drei Meter in der Breite reduziert werden, Parkplätze werden zugunsten von breiteren Gehwegen reduziert.

Für jeden dieser Orte wurden auf dem Workshop mit den Anwohnern zusätzliche Angebote und Gestaltungsmöglichkeiten diskutiert.

Doch bevor weitere Detailplanungen beginnen können, muss zunächst die Finanzierung des Projekts geklärt und gesichert werden und die detaillierte Abstimmung mit der Verwaltung erfolgen. us

Die komplette Planung ist noch bis zum 10. November auf der Plattform meinberlin.de/projekte einzusehen, hier besteht zudem die Möglichkeit, sich dazu zu äußern und sich mit Ideen in die Planung einzubringen.



— Radvorrangnetz, prioritäre Umsetzung, Breite RVA: 2,50 Meter
 — Ergänzungsnetz, Mindestbreite RVA: 2 Meter
 — Hauptverkehrsstraße, Mindestbreite RVA: 2 Meter
 (grün gepunktet) Detailuntersuchungen noch durchzuführen
 RVA= Radverkehrsanlage



Rundumerneuert

Nach umfassender denkmalgerechter Sanierung wurde Ende Oktober der Kölnische Park feierlich wiedereröffnet

Am Ende wurde der Park sogar selbst zum Kunstwerk: Dem Zauber der eindrucksvollen Illuminierung – einer Licht- und Klanginstallation der »LICHTPIRATEN«, die Farbspiele auf Bäume und Bauten malte – konnte sich kaum jemand entziehen.

Zuvor aber war am 20. Oktober der Kölnische Park am Märkischen Museum vor einem großen Publikum feierlich eröffnet worden. Viele Menschen waren eigens gekommen, darunter etliche Mitarbeitis des Bezirksamts Mitte, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, des Märkischen Museums sowie aus dem Nachbargebäude, der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz. Viele der Gäste hatten mit ihrer Arbeit dazu beigetragen, dass der Kölnische Park nun rundumerneuert wieder der Öffentlichkeit zur Verfügung steht.

Ihre Arbeit würdigten auch die politischen Vertretis in den Eröffnungsreden, gleich drei waren erschienen: Regine Günther, die scheidende Senatorin für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz, Mittes Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel und Ephraim Gothe, Stadtrat für Stadtentwicklung in Mitte. Sie alle dankten den Mitarbeitis, die maßgeblich zur Realisierung der Parkerneuerung beitrugen, und das auch noch zügig innerhalb eines ziemlich engen Zeitrahmens – was in Berlin ja bekanntlich nicht selbstverständlich ist.

Auch Paul Spies, Vorstand und Direktor des Stadtmuseums Berlin, würdigte die Leistung aller Beteiligten und entwarf die Zukunftsvision eines vitalen Kultur- und Kreativquartiers mit dem Stadtmuseum und dem Kölnischen Park samt Bärenzwinger, mit dem Marinehaus und hoffentlich auch bald einer neuen Waisenbrücke. Und vielleicht, so Spies' Wunsch, könne man in diesem Zusammenhang auch gleich die kleine Straße Am Kölnischen Park (die Hausadresse der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz) für den motorisierten Verkehr sperren, um sie ebenfalls zum nutzbaren Teil des Kreativquartiers umzugestalten.

Auch Ephraim Gothe hatte zuvor in seiner Rede noch einmal das Ziel eines möglichst zügigen Neubaus der Waisenbrücke betont, um das Museumsquartier besser an das historische Stadtzentrum auf der anderen Spreeseite anzubinden.

Die Erneuerung des Kölnischen Parks hatte lange auf sich warten lassen. Bereits vor fünf Jahren hatten die Pläne für den Umbau vorgelegen – doch dann hatte der damalige Stadtentwicklungssenator Michael Müller die Maßnahme auf der Prioritätenliste nach hinten rutschen lassen. Erst im Jahr 2018 konnte das Verfahren wieder aufgenommen werden.

Im Sommer 2020 begannen im Auftrag des Bezirksamts die Erneuerungsarbeiten am Gartendenkmal Kölnischer Park, auch die Obere und die Untere Denkmalschutzbehörde waren bei der Planung und Realisierung einbezogen. Alle Wege und Vegetationsflächen wurden erneuert und neue Bäume rund um den Bärenzwinger gepflanzt sowie ein Trompetenbaum am Eingangsbereich. Der Eingangsbereich an der Wallstraße um das Zilledenkmal wurde nach historischem Vorbild neu gepflastert. Gut zur Geltung kommt nun die Skulpturenterrasse am Märkischen Museum mit neu verlegtem historischen Granitgroßsteinpflaster und Beeten. Zudem ist die Terrasse jetzt auch barrierefrei zu erreichen. Die im Park stehenden Skulpturen und Spolien (Reste alter Fassaden oder Skulpturen), der Brunnen sowie der Eiskeller wurden restauriert und Bänke repariert. Zum Schutz vor Vandalismus wird der Terrassenbereich mittels einer Einzäunung nachts geschlossen.

Last but not least wurde auch der angrenzende Spielplatz in die Erneuerungsmaßnahmen mit einbezogen. Er erhielt zwei neue Spielgeräte. Als der Park um 17 Uhr feierlich wiedereröffnet wurde, war der Spielplatz noch überaus belebt, viele Kinder tummelten sich an den neuen Geräten. Als er selbst in den 90ern in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung gleich neben dem Kölnischen Park arbeitete, sagte Ephraim Gothe, habe es den Spielplatz auch schon gegeben. »Aber längst nicht so viele Kinder.« Auch das sei ein Beispiel positiver Entwicklungen in der Nördlichen Luisenstadt. us

Heine-Forum, ohne Heine

Wer in Berlin nach Heinrich Heines Spuren sucht, dem wird die Sache nicht gerade leicht gemacht. Zwar lebte er von 1821 bis 1823 in Berlin, das er als Jurastudent Harry Heine betrat und als Dichter, scharfzüngiger Satiriker und politischer Journalist Heinrich Heine gut zwei Jahre später wieder verließ. Dennoch: Füttert man heute eine Suchmaschine mit den Begriffen »Erinnerungsorte + Heinrich Heine + Berlin«, kommen zunächst mal allerhand Verweise auf die Berliner Mauer, die nun allerdings mit dem 1856 in Paris verstorbenen Dichter so gar nichts zu tun hatte, nur eben, dass einer ihrer Grenzübergänge Heinrich-Heine-Straße hieß.

Doch hätte der Dichter wohl hier kaum anders gespottet als über die Kontrollen beim Grenzübertritt, als er von seinem Pariser Exil aus 1843 eine Deutschlandreise antrat:

»(...) ward von den preußischen Douaniers / Mein Koffer visitirt. / Beschnüffelten Alles, kramten herum / In Hemden, Hosen, Schnupftüchern; / Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien, / Auch nach verbotenen Büchern. / Ihr Thoren, die Ihr im Koffer sucht! / Hier werdet Ihr nichts entdecken! / Die Contrebande, die mit mir reist, / Die hab' ich im Kopfe stecken. / Und viele Bücher trag' ich im Kopf! / Ich darf es Euch versichern, / Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelnest / Von konfiszirlichen Büchern.« (Aus: Deutschland. Ein Wintermärchen)

Vom einstigen Übergang ist es nicht weit zur Heinrich-Heine-Straße und dem gleichnamigen Plattenbauviertel, wobei man nicht recht weiß, was die Ostberliner Behörden in den 1960er Jahren veranlasst haben mag, ausgerechnet dieses Quartier nach dem Dichter zu benennen. In Heines witzigen und brillant geschriebenen »Berliner Briefen«



wird die Gegend kaum erwähnt, nur einmal könnte er hier durchgeeeilt sein, nämlich auf der Flucht vor einem damaligen Ohrwurm, was er einem Freund so schildert: »Haben Sie noch nicht Maria von Weber's ›Freischütz‹ gehört? Nein? Unglücklicher Mann! Aber haben Sie nicht wenigstens aus dieser Oper ›Das Lied der Brautjungfern‹ oder ›den Jungfernkranz‹ gehört? Nein? Glücklicher Mann! – Wenn Sie vom Hallischen- nach dem Oranienburger-Thore, und vom Brandenburger- nach dem Königs-Thore, ja selbst, wenn Sie vom Unterbaum nach dem Köpniker-Thore gehen, hören Sie jetzt immer und ewig dieselbe Melodie, das Lied aller Lieder – den ›Jungfernkranz‹. (...)« Heine fühlt sich von dem Lied, das nun alle Damen intonierten, regelrecht verfolgt, sogar bei dem »Fräulein ***li«: »Ich will noch einmal von vorne anfangen«, lispelt die Gütige, und sie windet wieder ihren Jungfernkranz, und windet, und windet, bis ich selbst vor unsäglichen Qualen wie ein Wurm mich winde ...«

Das war's dann aber auch schon. Keine Rede ist von der Annenstraße, wo man (gleich neben der heutigen überdimensionierten wie atemberaubend langweiligen Heine-Magistrale) eine Lorelei aufgestellt hat – ach ja, die hat er ja auch bedichtet. Nun steht sie hier anmutig und ein wenig unglücklich vor einer Kaufhalle herum, und an ihrem Sockel werden im typischen Berliner Pragmatismus Gemüse- und sonstige Kisten geparkt.

Nach nur wenigen Schritten (sie führten an diesem Oktobermorgen über eine tote Ratte auf dem Gehweg) steht man dann am heutigen ganz und gar unspektakulären Heinrich-Heine-Forum vor einer klassizistischen Fassade, über der »Heinrich-Heine-Forum« steht. Das Gebäude wurde um 1830 erbaut – natürlich nicht als Forum für den damals in Deutschland bereits heftig angefeindeten Dichter, sondern als Exerzierhaus des Kaiser-Franz-Grenadier-Garde-Regiments Nr. 2. »Heinrich-Heine-Forum« heißt es erst seit 1998, als nämlich ein Investor drumherum ein paar Neubauten mit Apartments, Büros und einer Tiefgarage errichten ließ und noch einen griffigen Namen für das Ganze suchte. Heute befindet sich lediglich ein ALDI-Markt im einstigen Exerzierhaus, und an der Rückseite kleben die landesüblichen Schilder, auf denen säuberlich aufgeführt wird, was im Hinterhof alles verboten ist: Spielen zum Beispiel. Oder das Abstellen von Fahrrädern.

Keine Frage: Wer auf die Idee gekommen ist, ausgerechnet diese groteske Kreuzung eines Denkmals preußischen Militärgestes mit einem Billig-Discounter auf den Namen »Heinrich-Heine-Forum« zu taufen, muss gewaltig was an der Waffel gehabt haben. Der spottlustige Satiriker und Antimilitarist Heine hätte seine helle Freude gehabt.

Wie wohl auch an der Posse um das Heinrich-Heine-Denkmal, das in den 1950er Jahren in Ostberlin an prominentem Ort aufgestellt werden sollte. Aber dazu mehr in der nächsten Ausgabe. us

Cooler Typ wird Pate

In der Köpenicker Straße 104–114 wird verdichtet und dabei an Lilienthal gedacht

Nicht jeder Traum sollte sich erfüllen in unserer an Alpträumen aller Art so reichen Welt. Ob es gut war, dass sich der Traum vom Fliegen erfüllt hat? Aber wahrscheinlich wird auch der Traum von einem schönen Denkmal für die Fluggpioniere Otto und Gustav Lilienthal wahr.

Seit vielen Jahren sehe ich, wenn ich in der Köpenicker Straße an der grauen Stele vorbeiradle, die an die erste Flugzeugfabrik der Welt erinnert, in Gedanken ein angemessenes Denkmal. Ich sehe zum Beispiel einen Lilienthal-Gleiter über der Straße schweben und stelle mir vor, wie viel eindrucksvoller so ein Erinnerungszeichen wäre. Als ich im Jahr 2016 in dieser Kolumne an die Fabrik erinnerte und um Gleichgesinnte warb, kam ich erstmalig persönlich in Kontakt mit dem Bürgerverein Luisenstadt. Ich wollte anregen, dass beim geplanten Neubau Lilienthals Fabrik berücksichtigt wird.

Was Engagement von Bewohnern und Bürgern erreichen kann, ist eindrucksvoll in der Luisenstadt zu sehen. Ohne den Bürgerverein wäre das Engelbecken kein so schöner Park zur Erholung, gäbe es keine Gedenktafel für die Maschinenstürmer auf der Adalbertstraße und auch nicht die Stele für die Prominenten der Sebastiankirche im Luisenstädtischen Kirchnerpark.

Ich fand eine Gruppe mit Interesse für die Historie dieses zentralen Berliner Viertels, die sich selbst schon lange für Lilienthal einsetzte und bei der ich also offene Türen einrannte.

Was der Verein in dieser Richtung erreicht hat, ist für mich das erfreulichste Fazit der Freiraum-Werkstatt, die Anfang Oktober zum Neubauvorhaben Köpenicker Straße 104–114 stattfand. Das Architekturbüro LOVE und die WBM hatten Nachbarn, Betroffene und Interessierte zur Debatte in die Wallstraße 32 eingeladen.

Ich glaubte, meinen Ohren nicht zu trauen, als ich erfuhr, dass die WBM gleich den ganzen Neubauriegel »Quartier Lilienthal« nennen will. Eine Fläche darin könne vom Bürgerverein für ein Denkmal angemietet werden. Die Ideen am Workshop-Tisch sprudelten: »Ein Themenspielplatz Otto Lilienthal, damit die Kleinen beflügelt werden: Lilienthal war schon ein cooler Typ!« Für die Bürgerbeteiligung lagen sogar kleine Aufkleber mit verschiedenen Symbolen bereit. Die konnten in Pläne der Neubauten eingeklebt werden. Auf einem war Lilienthals Gleiter abgebildet. Wahrscheinlich wäre es den Bewohnern am liebsten, wenn gar nicht gebaut würde, denn abgesehen von dem unvermeidlichen Lärm und Staub müssen auch eine ganze Menge Bäume gefällt werden. Andererseits beschatten diese Bäume seit Jahrzehnten ausschließlich einen riesigen Parkplatz, und dass Wohnungen wichtiger sind als Parkplätze, das ist Konsens in der Berliner Stadtplanung.

Mein Eindruck ist ein bester. Lilienthal wird nicht vergessen, im Gegenteil. Über 500 Jahre ist es her, seit Leonardo da Vinci eine Vision hatte: »Es wird seinen ersten Flug nehmen der große Vogel, vom Rücken des Hügels aus. Das Universum mit Verblüffung, alle Schriften mit seinem Ruhm füllend. Und ewige Glorie wird dem Ort wo er geboren.« Otto Lilienthal ist in Anklam geboren und niemand macht der Stadt diesen Ruhm streitig. Das Otto-Lilienthal-Museum dort hat ein Duplikat der Berliner Fabrikeinrichtung in Aussicht gestellt. Für ein Museum steht aber leider keine Finanzierung in Aussicht.

Trotzdem könnte also im Erdgeschoss die »Otto Lilienthal Maschinenfabrik Berlin« der Köpenicker Straße 110 nachgebaut werden. Dort wurden ein »gefährloser Dampfkessel aus Schlangenrohr-Elementen«, Dampfmaschinen, Heizungen, Transmissionen und schmiedeeiserne Riemenscheiben gebaut. Otto Lilienthals Dreiklang-Signalhörner mit ihren Akkord-Ton garantierten Schiffen im Nebel eine sichere Navigation. Hier wurde erstmalig in der Geschichte ein Flugzeug in Serie gebaut: der »Normalsegelapparat«. Über der Straße kann ein solcher Lilienthal-Gleiter nicht fliegen, das ist aus Baurechtsgründen ausgeschlossen. Aber auf dem Gelände selbst, vielleicht über dem Spielplatz als Sonnensegel schwebend, befestigt an den Dächern der Neubauten.

Dieser Platz soll Otto heißen und der Platz an der Ecke zur Michaelkirchstraße Gustav, um auch den vergessenen Bruder zu würdigen, der großen Anteil hatte an den ersten Luftfahrten der Menschheit. *Falko Hennig*

Der Autor lädt täglich zu Fahrten oder Spaziergängen »Engel, Flieger & Genossen« durch die Luisenstadt und den schmalsten Park Berlins ein, täglich 15 Uhr, 2h/12,-min. 5 Teilnehmer, Anmeldung erforderlich (0176) 20 21 53 39.

Das Quartier Lilienthal im Modell



Das Fahrrad als Utopie

Die Easy Rider Show – nun als Ausstellung im Märkischen Museum

Nachdem die Easy Rider Road Show im Sommer als mobile Ausstellung auf fünf umgebauten Lastenrädern in ganz Berlin unterwegs war und an unterschiedlichen Orten der Stadt Station machte, gibt es nun als krönenden Abschluss eine Ausstellung im Märkischen Museum. Dort ist die Road Show vom 13. November 2021 bis Ende März 2022 zu sehen. Es ist eine gemeinsame Veranstaltung von musuku – Museum der Subkulturen und dem Stadtmuseum Berlin.

Die Easy Rider Road Show widmet sich dem Fahrrad als einem Phänomen der Subkultur, als Vehikel eines Freiheitsversprechens, Glücksbringer und Utopie. Die zweiteilige Ausstellung zeigt fotografische Projekte internationaler Fotografis.

Die Fotoprojekte

Tod Seelie fotografiert seit dem ersten New Yorker »Bike Kill« im Jahr 2002 die Wettkämpfe, bei denen Punks auf selbstgebauten Fahrrad-Konstruktionen gegeneinander antreten. Selbst ein leidenschaftlicher Radfahrer, ist Seelie in der Ausstellung mit einer weiteren Serie über gemeinsames Radfahren und den Kubaner Félix Ramón Guirola Cepero vertreten, der rekordverdächtige Hochräder baut. Julie Glassberg hat mehrere Jahre lang die Mitglieder des Black Label Bike Club begleitet. Sie fotografierte die eigentlich medienscheue Gruppe auch abseits der Straße. Bei den in Berlin-Kreuzberg stattfindenden »Bike Wars«, eine Art Pogo auf dem Rad, bleibt am Ende eines Turniers nur eine Person im Sattel, weil die Räder der Mitstreiter nicht mehr fahren. Christophe Gateau hat sie fotografiert. Bei den Londoner »BikeStormz« fahren Tausende junger, meist männlicher Teilnehmern mit. Ziel der Bewegung ist

es, Jugendliche von Drogen und Gewalt fernzuhalten und zum akrobatischen Radeln zu motivieren. Adam Corbett hat den wilden Stil des Londoner Fahrradlebens dokumentiert.

Der Chilangos Low Bike Club zeigt eine eigene Rad-Ästhetik. Die mexikanischen US-Einwanderer bauen ihre Fahrräder zu verchromten, tiefergelegten »Lowriders« um. Aus den Armenvierteln von Mexiko-Stadt stammend, lehnen Chilangos Kriminalität und Drogen ab. Sonntags fahren sie als Gruppe durch die Stadt – und gegen das Stereotyp an, alle Menschen der Viertel seien kriminell. Der französische Fotograf Geoffrey Guillemard hat die Clubmitglieder auch im Alltag begleitet.

Die Sonderausstellung im Märkischen Museum wird begleitet von Filmvorführungen und Diskussionsveranstaltungen. Zur Ausstellung ist außerdem eine Zeitung erschienen, die während des Ausstellungszeitraums umsonst verteilt wird.

Aufruf des Stadtmuseums: Berlin jetzt!

Gegenwart sammeln für das Stadtmuseum der Zukunft

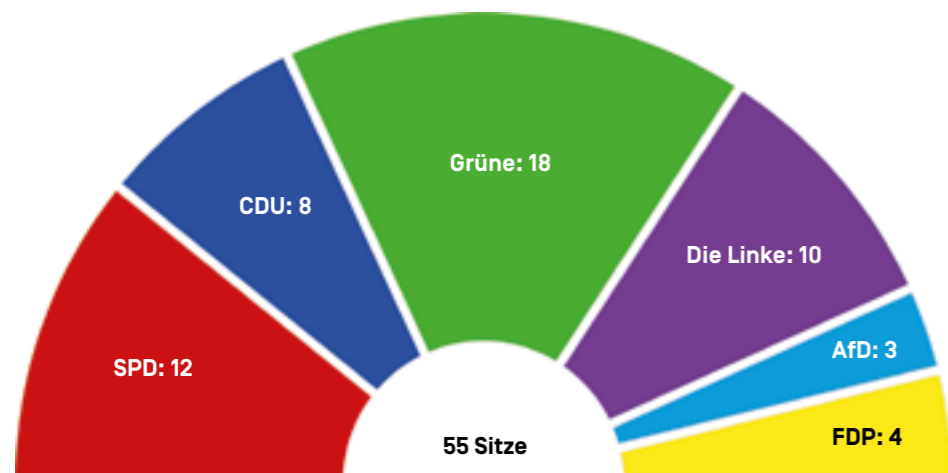
Begleitend zur Easy Rider Road Show sammelt das Stadtmuseum Berlin Ihre Fotografien, Objekte und Geschichten zum Fahrradfahren in Berlin.

Rund 80 Prozent der Berlinis besitzen ein Fahrrad. Es ist ein Teil der Stadtentwicklung. Immer mehr Menschen nutzen es für Arbeit und Freizeit – auch wenn das in einer verkehrsreichen Stadt wie Berlin nicht immer ungefährlich ist. Mit Pop-up-Radwegen hat der Senat auf die Zunahme des Radverkehrs in Corona-Zeiten reagiert, und auch im 2018 in Kraft getretenen Mobilitätsgesetz nimmt das Fahrrad eine wichtige Rolle ein. Mit dem Aufruf Berlin jetzt! möchte das Stadtmuseum von Ihnen wissen: Wie kann das Rad Berlin verändern?

Egal ob Sie viel, wenig oder gar nicht mit dem Fahrrad unterwegs sind: Gesammelt werden Ihre Erlebnisse und Wünsche zum Radverkehr in Berlin. Welche Erfahrungen machen Sie mit dem Rad oder mit Radfahrern im Straßenverkehr? Wie stellen Sie sich die Radwege der Zukunft vor? Gibt es etwas, das für Sie unbedingt zum Fahrrad(fahren) dazugehört? Und welche Bilder von heute sollten für die nächsten Generationen festgehalten werden? Mit dem Aufruf »Berlin jetzt!« bietet das Stadtmuseum Ihnen eine öffentliche Plattform: Im Rahmen der »Sammlung online« des Stadtmuseums Berlin wird Ihr Beitrag sichtbar.

Und so sind Sie dabei: Machen Sie einfach ein Foto von sich und Ihrem Fahrrad, von Ihrem Radweg, oder etwas anderem, das Ihnen wichtig erscheint. Schicken Sie das Bild zusammen mit dem ausgefüllten Formular (herunterzuladen auf der Website www.stadtmuseum.de/berlin-jetzt) per E-Mail an: berlinjetzt@stadtmuseum.de.





Sitzverteilung in der neuen BVV Mitte

An den Grünen kommt in der BVV keiner vorbei. Mit ihren 18 Sitzen können sie sich aussuchen, mit wem sie die absolute Mehrheit bilden wollen: Für die dazu notwendigen 28 Sitze reichen sowohl die 10 der Linken als auch die 12 der SPD.

Durchmarsch der Grünen

Ein Drittel der BVV-Sitze reicht für Mehrheit im Bezirksamt

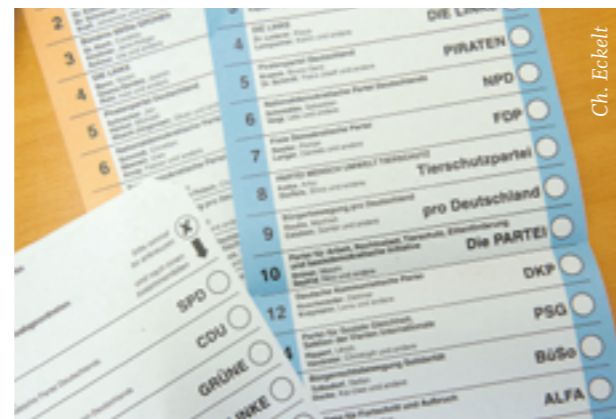
Die Grünen haben bei der BVV-Wahl 2021 im Bezirk Mitte gesiegt. Sie besetzen künftig drei von sechs Sitzen im Bezirksamt, darunter höchstwahrscheinlich auch den des Bezirksbürgermeisters. Und weil die Stimme des Bürgermeisters in Pattsituationen den Ausschlag gibt, kommt den Grünen in den kommenden fünf Jahren die entscheidende Rolle in der Bezirkspolitik zu.

Schon bei der vorherigen BVV-Wahl im Jahr 2016 war es den Grünen gelungen, den letzten vergebenden Sitz im höchsten Entscheidungsgremium des Bezirks zu ergattern. Damals schlugen sie die SPD um nur 159 Stimmen (ein Promille) und sicherten sich damit neben einem zweiten Sitz im Bezirksamt auch zusätzlich das Recht, das Bezirksbürgermeisteri vorzuschlagen. Zwar hätte die SPD in einer Zählgemeinschaft mit anderen Fraktionen die Grünen noch überflügeln können, sie verzichtete aber damals auf eine solche Kampfansage. Ihr Stadtrat wurde dafür mit der Leitung von drei der insgesamt zehn Ämter belohnt. Diesmal ist ein offener Konflikt noch unwahrscheinlicher, denn die Grünen gewannen deutlich mit einem Abstand von 15.600 Stimmen oder zehn Prozent.

Obwohl sie weniger als ein Drittel der BVV-Mandate besitzen, stellen die Grünen künftig die Hälfte des neuen Bezirksamts. Sie profitieren dabei von einer Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes, die im August in Kraft trat: Danach hat ein Bezirksamt in Berlin künftig sechs Mitglieder: ein Bürgermeisteri und fünf statt bisher vier Stadträtis. Und dabei haben auch diesmal die Grünen wieder das Glück, den zusätzlichen Stadtratiposten beanspruchen zu dürfen. Ganz so knapp wie 2016 ist es nicht: Der SPD fehlten diesmal 772 Stimmen (fünf Promille), um den Grünen dieses Recht streitig machen zu können.

Die SPD im Bezirk Mitte wird sich dennoch fragen, wo sie diese Stimmen liegen gelassen hat. Denn in ganz Berlin verlor sie bei den BVV-Wahlen im Schnitt nur 1,8% im Vergleich zu 2016, in Mitte aber 5,3%, also dreimal so viel. Und mit dem gleichen Ergebnis wie bei der Wahl zum Abgeordnetenhaus hätten die Sozialdemokratis den Grünen den dritten Sitz im Bezirksamt locker abgenommen. Bei der BVV-Wahl, bei der auch 16-Jährige und EU-Ausländis wahlberechtigt waren, bekamen die Grünen in Mitte aber gut 5.500 mehr Stimmen als bei der Abgeordnetenhauswahl, die SPD nur etwa 1000. Die 4.500 Stimmen Unterschied gaben den Ausschlag.

Wahrscheinlich wollten etliche Wählers den Grünen im Senat einen Denktzettel mitgeben, zum Beispiel wegen der ihrer Meinung nach unzureichenden Fortschritte in der Verkehrspolitik, und wählten fürs Abgeordnetenhaus eine andere Partei. Das zeigt auch der Vergleich mit dem Zweitstimmenergebnis der Bundestagswahl: Fürs Abgeordnetenhaus bekamen die Grünen in Mitte einen mit 4,5% deutlich niedrigeren Stimmenanteil als für den Bundestag, sie erreichten hier nur 26,2%, da aber stolze 30,7%. Und auch die SPD schnitt bei den Bundestagswahlen um etwa 2,6% besser ab – für den zweiten Bezirksamtsitz hätte ein Ergebnis wie dieses sogar knapp gereicht. Die FDP lag beim Bundestag um etwa 1,7% besser. Baerbock zog in unserem Bezirk eindeutig stärker als Jarrasch, Scholz stärker als Giffey und Lindner stärker als Czaja. Weniger Stimmen für den Bundestag als fürs Abgeordnetenhaus sammelten dagegen die sonstigen Parteien (-4,1%), die Linke (-3,8%) und die CDU (-1,1%).



Für die neue Bezirksverordnetenversammlung spielt das keine Rolle. Hier stellt sich zunächst die Frage, wen die vier berechtigten Parteien für das Bezirksamt vorschlagen. Relativ sicher werden das die Spitzenkandidatis sein, die auf den Wahlplakaten zu sehen waren: Der Grüne Stephan von Dassel als Bezirksbürgermeister, Ephraim Gothe für die SPD und Carsten Spallek für die CDU sind wohl weiterhin gesetzt. Für die Linke wird Christoph Keller statt Ramona Reiser ins Bezirksamt einziehen. Bei Redaktionschluss war noch nicht entschieden, wen die Grünen für die weiteren zwei Stadtrati-Posten vorschlagen: Sabine Weißler, bislang zuständig für Kultur sowie das Straßen- und Grünflächenamt, geht in den Ruhestand. Die beiden Stellen wurden vom grünen Kreisverband öffentlich ausgeschrieben. Eine Mitgliedschaft wurde dabei nicht vorausgesetzt, dafür aber die Bereitschaft, einen Teil der Amtsbezüge an den Kreisverband weiterzuleiten.

Die konstituierende Sitzung der neuen BVV Mitte kann frühestens am 3. November stattfinden, weil sie erst nach der ersten Zusammenkunft des neuen Abgeordnetenhaus stattfinden darf. Die Wahl des neuen Bezirksamtes kann aber auch noch später erfolgen. Es bleibt also Zeit zum Verhandeln. Geklärt werden muss z.B. die Verteilung der einzelnen Ressorts auf die Stadträtis. Das Bezirksamt darf aber keine Miniatur-Geschäftsbereiche bilden und ungeliebten Bezirksamtskollegis zuschustern. Im Bezirksverwaltungsgesetz sind die Strukturen der zehn Ämter in den Bezirken inzwischen festgelegt. Die können aber auch un-

Volksentscheid: Mitte stimmt »Ja«

Beim Volksentscheid »Deutsche Wohnen & Co enteignen!« stimmte eine Zweidrittelmehrheit der Wählers im Bezirk Mitte mit »Ja«. Besonders hoch war die Zustimmung im Wedding: Im Soldiner Kiez und im Gebiet um die Badstraße überschritt sie in einigen Stimmbezirken sogar die 80%-Grenze, am deutlichsten mit 83,6% im Stimmbezirk Mitte 615 mit Wahllokal im Diesterweg-Gymnasium (Ecke Pank- und Böttgerstraße). Weniger als die Hälfte der Wählers stimmten dagegen in einigen Stimmbezirken von Alt-Mitte für die Enteignung, etwa an der Chausseestraße, im Gebiet rund ums Kanzleramt und um die Heinrich-Heine-Straße (mit Wahllokal in der City-Grundschule Singersstraße). Die wenigsten Stimmen sammelte das Volksbegehren mit 44,6% im Stimmbezirk 204 im Gebiet um den Axel-Springer-Verlag.

Im Wahlatlas der Landeswahlleiterin ist der Stimmbezirk gegenüber dem Volkspark Humboldthain an der Brunnenstraße mit nur 17,1% eingetragen. Dabei handelt es sich offensichtlich um einen Zahlendreher, denn sämtliche umgebenden Stimmbezirke im Brunnenviertel verzeichnen Werte von um die 70%. Doch wegen dieses Fehlers muss die Abstimmung wohl nicht wiederholt werden ...

Wahl zur Bezirksverordnetenversammlung 2021 Berlin-Mitte

Amtliches Endergebnis:

Partei	Anzahl	Anteil	[Vgl. 2016]	Sitze [Vgl. 2016]
Grüne	44.653	28,5%	(+4,6%)	18 (+4)
SPD	28.997	18,5%	(-5,3%)	12 (-2)
Die Linke	26.256	16,8%	(-1,1%)	10 (+/-0)
CDU	20.088	12,8%	(-0,7%)	8 (+1)
FDP	10.419	6,7%	(+0,6%)	4 (+1)
AfD	7.565	4,8%	(-5,1%)	3 (-2)
Volt	3.668	2,3%	(+2,3%)	
Tierschutzpartei	3.410	2,2%	(+2,2%)	
Die PARTEI	3.358	2,1%	(+2,1%)	
sonstige	8.042	5,1%	(+0,2%)	(-2)
Wahlberechtigte	247.338			
Wählers	157.840	63,8%	(+10%)	
Ungültige Stimmen	1.384	0,9%	(-0,5%)	
Gültige Stimmen	156.456	99,1%	(+0,5%)	

gleich verteilt sein. In der abgelaufenen Periode unterstanden beispielsweise Ephraim Gothe von der SPD gleich drei Ämter (Stadtentwicklung, Soziales sowie Gesundheit), während Carsten Spallek von der CDU nur dem Schul- und Sportamt vorstand.

cs





Ch. Eckelt

Auf Bluhm folgt Landero

Der Wahlkreis Mitte 2 war einst Bastion der PDS, jetzt wählt er mehrheitlich SPD

Die südöstliche Hälfte des Altbezirks Mitte bildet einen Direktwahlkreis für die Wahl zum Abgeordnetenhaus: Der Wahlkreis »Mitte 2« liegt südlich von Unter den Linden und reicht nördlich bis zur Spandauer Vorstadt und zum Hackeschen Markt. Dominiert wird er aber von Plattenbauten und ihren Bewohnern: am Alexanderplatz, an der Karl-Marx-Allee, im Heinrich-Heine-Viertel und an der Leipziger Straße zum Beispiel. Seit der Wiedervereinigung war der Wahlkreis fest in der Hand der PDS bzw. der Linken. Das hat sich jetzt geändert.

Denn am 26. September gewann ihn die SPD mit ihrem Kandidaten Max Landero. Zwar nur knapp – der Abstand zum Zweitplatzierten Stefan Lehmkuhler von den Grünen betrug nur 0,5% und der zur Linken Imke Elliesen-Kliefoth nur 1,9%. Aber mit 22,1% vertritt jetzt der Sozialdemokrat, der in der Leipziger Straße aufgewachsen ist, die Stadtregion im Abgeordnetenhaus. Ob er auch gegen seine Vorgängerin Carola Bluhm eine Chance gehabt hätte? Die war nach über 30 Jahren im Abgeordnetenhaus nicht mehr angetreten. Im vergangenen Jahr war sie zusammen mit ihrem

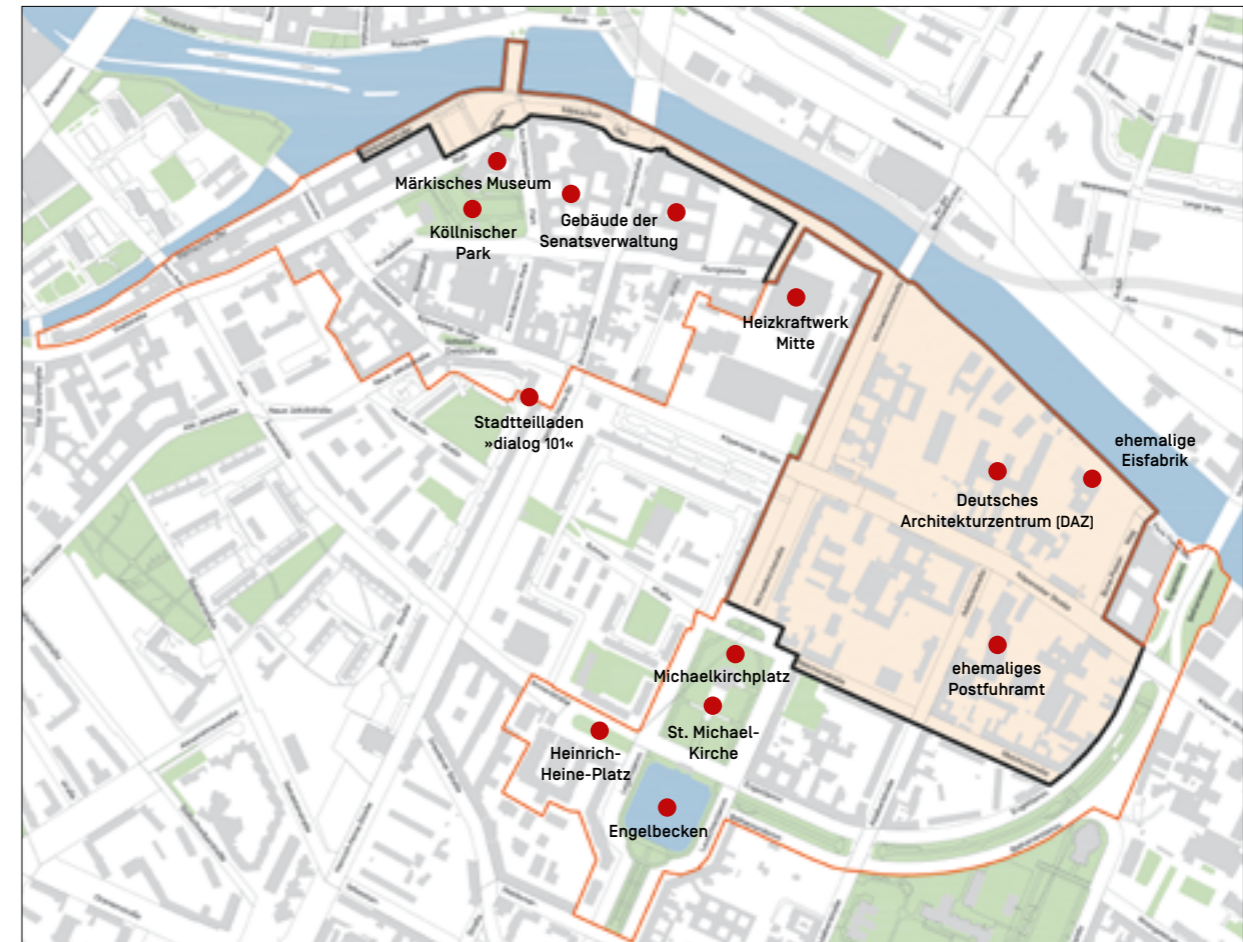
Die Plattenbauquartiere von Mitte-alt waren einst sichere Hochburgen der PDS. Das hat sich geändert. Inzwischen befinden sich die stärksten Gebiete der Linken im Wedding.

Kollegen Udo Wolf schon als Fraktionsvorsitzende der Linken zurückgetreten. Dafür wurden keine besonderen Gründe vorgebracht, jedoch erscheint der Rückzug ein Jahr vor der Wahl schon längere Zeit geplant gewesen zu sein.

Carola Bluhm hatte im Jahr 2016 den Wahlkreis noch mit vier Prozent Abstand vor Jan Stöß gewonnen, der zwischen 2012 und 2016 Landesvorsitzender der Berliner SPD war und davor Kreisvorsitzender der SPD Friedrichshain-Kreuzberg. Bluhm erreichte 27,9%, das war ihr schlechtestes Ergebnis in allen Wahlkämpfen. Um die Jahrtausendwende herum konnte sie in »Mitte 2« mehr als die Hälfte der Stimmen auf sich vereinen. 1999 kam sie auf 53,2% und 2001 auf 52,3%. Damals hieß sie noch Carola Freundl und die Partei, für die sie antrat, PDS. Später sank die Zustimmung: auf 32,1% im Jahr 2006 und auf 31,2% im Jahr 2011. Den Wahlkreis holte sie da nur noch mit relativ knappen Abstand gegenüber ihren Gegenkandidaten von der SPD.

Ihre Nachfolgerin bekam jetzt nur noch 20,1%. Mitte 2 ist damit nicht mehr die einsame Hochburg der Linken wie einst. Denn auch anderswo im Bezirk schaffen es Linke auf vergleichbare Größenordnungen, im nördlichen Moabit (Mitte 4) beispielsweise Steve Rauhut auf 18,2%, im südlichen Wedding (Mitte 7) Tobias Schulze auf 18,7% und im nordöstlichen Wedding (Mitte 6, im Soldiner Kiez und der Gegend um die Badstraße) Stephan Böhme sogar auf 22,2%. Und im gesamten Nachbarbezirk Friedrichshain-Kreuzberg sammelten Linke durchschnittlich 22,8% der Erstwahlstimmen.

Die Plattenbauquartiere zwischen Kreuzberg und Alexanderplatz sind also keine linken Bastionen mehr. Hier hat sich in den vergangenen 20 Jahren ein tiefgreifender Wechsel in der Bevölkerung vollzogen. Die Generation, die in den 1960ern und 1970er Jahren die industriell gefertigten Neubauten erstmals bezog, wurde allmählich abgelöst, und die neuen Mietis haben meist keine besondere Bindung mehr an die ehemalige DDR. Dazu kommen Bewohnern von Wohneinheiten, die erst in jüngster Vergangenheit entstanden sind: oftmals als Eigentumswohnungsanlagen. In einzelnen Stimmbezirken wie Mitte 221 im Gebiet zwischen Köllnischen Park und Kommandantenstraße zeigt auch plötzlich die FDP relative Spitzenwerte von 15,8%. Die lokale Hochburg der Linken war übrigens der Stimmbezirk westlich der Heinrich-Heine-Straße, in dem sich auch der Stadteylladen »dialog 101« befindet. Die Hochburg der SPD liegt im südlichen Wohngebiet »Karl-Marx-Allee 2. Bauabschnitt«, die Hochburg der Grünen im Gebiet um den Hackeschen Markt, die CDU ist dagegen am stärksten am Potsdamer Platz. cs



Sanierungsgebiet
Nördliche
Luisenstadt

Erhaltungsgebiete

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleitung: Kristina Laduch,
Tel 901 84 58 45
kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Reinhard Hinz (Gruppenleitung)
Tel 901 84 58 53
reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de
Jan Schlaffke
jan.schlaffke@ba-mitte.berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Referat IV C – Stadterneuerung
Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin
Joachim Hafen (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

Gebietsbetreuung Luisenstadt (Mitte)

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
bachmann@kosp-berlin.de
www.luisenstadt-mitte.de
Sprechstunde: Dienstag 15–18 Uhr
im Stadteylladen »dialog 101«

Betreuung Programm Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bezirksamt

Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt

Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Stadteylladen »dialog 101«
Ansprechpartner: Volker Hobrack,
Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com
bzw: bv.luisenord@gmail.com
www.luise-nord.de

Bürgerverein Luisenstadt

Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
post@buergerverein-luisenstadt.de
www.buergerverein-luisenstadt.de
Bürozeiten: montags 13–17 Uhr

Mieterberatung für Mieter im Sanierungsgebiet und in den Erhaltungsgebieten

Montag, 15–18 Uhr (jeder 1. und 3. Montag mit Rechtsanwältin)
Stadteylladen »dialog 101«
Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin
Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,
Tel 44 33 81 25
www.mieterberatungpb.de



Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Vorsicht, hier sind Menschen!

Ich wohne im Wedding, meine Bekannte schon seit Ewigkeiten im Altbezirk Mitte. Sie hat sich noch nicht verdrängen lassen müssen. Obwohl sie sich inzwischen manchmal schon fremd wie ein übriggebliebener Dinosaurier fühlt, sagt sie, umgeben von lauter Airbnb-Ferienwohnungen, smarten Eigentumswohnungen und schicken Büros im einstigen Armutsquartier. Die Promi-Dichte in der Kaufhalle sei jetzt quantitativ höher als die Hundehäufchen-Dichte früher in ihrer Straße. (Ich halte das für eine glatte Übertreibung.) Auch die Eckchen, wo früher die Trinker ihre Nischen fanden, seien alle verschwunden. Immerhin treffe man wenigstens noch zuverlässig den Schauspieler B. in solide besoffenem Zustand vor seinem Stamm-Spät.

Kürzlich habe ich sie wieder besucht. Auf dem Weg zu ihr, an der Grenze der beiden Altbezirke, überquerte ich die Bernauer Straße an einer Ampel. Auf dem Überweg kam mir und meinen Mitpassantis ein vielleicht zwanzigköpfiger Trupp von Radfahrenden entgegen. Ich gendere hier mit Absicht nicht mit kleinem i, weil »Radfahrende« den Kern der Sache trifft. In meinem geliebten Kopenhagen hät-

te ich schreiben müssen: »schiebende Radfahrnis«. Dieses Verhalten an Fußgängerüberwegen ist dort schlichte Selbstverständlichkeit, nur Deutsche bleiben in Kopenhagen in Bereichen für Fußgänger auf ihren Rädern sitzen. Hier aber rollten alle zusammen über den Fußübergang und stellten ihre Räder erst unmittelbar danach vor der Gedenkstätte Berliner Mauer ab. Ich rief noch »Vorsicht, hier sind Menschen!«, denn wenn man so plötzlich von einem Schwall Radfahrender umrollt wird, schießt einem das Adrenalin ins Blut.

Trotzdem habe ich mich nur mäßig geärgert. Oder eigentlich überhaupt nicht. Denn der Trupp bestand aus Touris, wie die gelben Schilder »Berlin on bike« an den Rädern auswiesen. Und ich habe Bekannte, die ihren Lebensunterhalt mit der Führung solcher Gruppen aufbessern. So überwog die Freude darüber, dass die endlich wieder unterwegs sind. Schon lange hatte ich keine derartigen Tourischwärme mehr gesichtet. Die Corona-Depression nähert sich augenfällig ihrem Ende.

Meine Bekannte sieht das anders. Für sie war die Abwesenheit der Touris eine sehr erfreuliche Nebenwirkung der Pandemie. Sie lebt eben in einer Gegend mit hohem Aufkommen an Rollkofferchen. Ständig klappern die hier auf den Gehwegen herum. Bei mir heißt das Geräusch, dass ein Nachbarn in den Urlaub fährt oder von dort zurückkehrt. Bei ihr, dass Airbnb seine Präsenz weiter ausbaut und demnächst vollends die Herrschaft über den Kiez übernehmen wird. Die Pandemie hatte diesem schleichenden Prozess einen Riegel vorgeschoben. Zu ihrem Bedauern aber nur vorübergehend. cs